

Ein Tumulus der La-Tène-Periode in Mahrevići (Bez. Čajnica).

Von

Dr. Ćiro Truhelka.

Mit 2 Tafeln und 23 Abbildungen im Text.

Wieder war es ein glücklicher Zufall, dem wir die Entdeckung eines in mancher Beziehung eigentümlichen prähistorischen Fundes zu danken haben. Im Dorfe Mahrevići, Gemeinde Miletkovići, Bez. Čajnica, knapp ober dem Hause des Landmannes Radovan Papić, rutschte an der steilen Lehne ein Teil eines Klaubsteinhügels ab und Kinder, die dort mit Spielen beschäftigt waren, sahen einige Lanzen spitzen aus dem Boden herausragen und nahmen sie zu sich. Zum Glück erfuhr der Knez des Dorfes Risto Šljuka sofort von diesem Funde, erstattete dem Bezirksamte die Meldung und verbot, an der Fundstelle weiter zu graben, bis sie von einem Sachverständigen untersucht worden sei. Seiner Fürsorge ist es zu danken, daß es möglich wurde, diese prähistorische Fundstelle genau zu durchforschen. Auf Grund seiner Meldung begab ich mich an die Fundstelle; in Čajnica schlossen sich mir der nunmehr verstorbene Bezirksleiter H. Hochetlinger, dann Prof. Krsmanović und der Bezirkswachtmeister Schmachl an und am 18. August 1909 machten wir uns von Čajnica auf den Weg durch den herrlichen Nadelwald, welcher den Berg Čudanj bedeckt. Als wir den Sattelpunkt des über die Čudanj planina führenden Saumweges erreichten, sahen wir eine weite, kesselförmige Einsenkung vor uns, die von einem romantischen Gebirgs- und Waldkranze eingerahmt ist, und an der Sohle zu unseren Füßen erblickten wir von Feldern und Wiesen umgeben das kleine Dorf Mahrevići, dessen obere Hälfte von Muslimen und dessen untere von Orthodoxen bewohnt ist.

Auf der Spezialkarte des Militärgeographischen Institutes ist der Ortsname Marevići ohne h verzeichnet, während ein Teil der Ortsinsassen, und zwar die Mohammedaner, das h vor dem r scharf aussprechen, der andere aber — die Orthodoxen — es nicht zum Ausdruck kommen lassen. Manchem wird es nun völlig irrelevant erscheinen, ob man Mahrevići oder Marevići ausspricht, denn der phonetische Unterschied ist nicht besonders groß; aber er dürfte nicht nur dem Philologen, sondern auch dem Ethnologen auffallen; denn das Aspirieren des h vor Konsonanten ist ein Charakteristikum des älteren Dialektes in Bosnien, während eine bekannte für gewisse ethnische Elemente Bosniens charakteristische Scheu vor dem Laute h — ich möchte sie fast Haphobie nennen —, die nicht nur im Volke, sondern auch in der Literatur überhand nimmt, das Kriterium einer jüngeren Sprachweise ist, die, abgesehen von ihrer dialektologischen Bedeutung, auch einen gewissen ethnologischen Wert besitzt.

In mittelalterlichen schriftlichen Denkmälern wird Hvojnica und nicht Fojnica geschrieben; die ältere Phonetik spricht Hvatnica statt Fatnica, Hranjen für Ranjen, Hrenovica für Renovica aus. Wie alt die Aussprache des h ist, ersieht man daraus, daß der heutige Ortsname von Livno im Mittelalter Hlivno, Hlijevno lautete und Constantin Porphyrogenetus ihn im 10. Jahrhunderte Chlebena schrieb. Es steht demnach außer Zweifel, daß jener Teil der bosnischen Bevölkerung, welcher das Gehör und die Ausdrucksfähigkeit für den Laut h bewahrt hat, älter ist und seine Sprache der rein slawischen Euphonie näher steht, während jener Teil, dem diese Fähigkeit abgeht, jünger ist und nach Analogien zu urteilen unter dem Einflusse einer fremden — romanischen — Euphonie steht.

Wenn die Eliminierung des Lautes h das Resultat einer sprachlichen Evolution ist, ist zweierlei möglich: entweder vollzog sich der Prozeß, der zur Eliminierung führte, an Ort und Stelle — im gegebenen Falle in Mahreviçi und Umgebung —, oder außerhalb desselben und wurde das Resultat der sprachlichen Evolution durch eine Einwanderung importiert. Als mir die divergente Aussprache des Ortsnamens Mahreviçi auffiel, veranlaßte sie mich, genau aufzupassen, wie er ausgesprochen wurde, und so ergab sich von selbst die These, daß die mohammedanische Bevölkerung von Mahreviçi die ältere, autochthone, die orthodoxe aber zugewandert ist.

Diese These bestätigte mir auch der Ortsvorstand von Mahreviçi, welcher mir erzählte, daß die orthodoxen Insassen in dritter Generation die Nachkommen montenegrinischer Einwanderer von Drobnjaci seien. Er selbst stand im Alter von 60 Jahren. Demnach bestätigt, neben anderen Eigentümlichkeiten, auch diese sprachliche die Tatsache, daß ein Teil der orthodoxen Bevölkerung des Bezirkes Čajnica nur ein Zweig jener großen, im 18. Jahrhunderte aus Montenegro ausstrahlenden Migration ist, die den Südosten Bosniens bis zur Romanija planina umfaßte und namentlich das Hochland von Glasinac mit einer neuen Bevölkerung versah.

Beim Abstiege vom Sattelpunkte gegen Mahreviçi zu, etwa 1 km davon, fand ich knapp am Wege, an dessen nördlicher Seite, eine ziemlich ansehnliche, tumulusartige Erhöhung von Klaubsteinen, die wie ein Wall aussah. Mein erster Gedanke war, daß das wohl ein prähistorisches Bauwerk sei, und die Ortsbewohner von Mahreviçi bestätigten diese Annahme, indem sie berichteten, daß sie am Fuße des Walles Tonerde grüben und bei dieser Gelegenheit häufig Glas- und Emailperlen fänden. Spuren dieser Grabarbeit sah ich selbst an der Sohle des Walles. Etwas weiter talabwärts am Nordrande des Dorfes befindet sich ein kleines Plateau, Melen genannt, das gegen Südosten ziemlich steil abfällt, und darauf ein alter türkischer Friedhof. Die Gräber waren durch eine viereckige, aus behauenen Steinen hergestellte Umfassung bezeichnet, doch diese größtenteils zerstört, von Gestrüpp überwuchert, so daß man die einzelnen Gräber kaum unterscheiden kann. Die bekannten turbangekrönten Grabsäulen fehlen, und so erkennt man die Gräber nur an den viereckigen Steinsetzungen, die sie umgeben. Dieser Friedhof gehört demnach zu jenem Typus älterer türkischer Begräbnisstätten im Südosten Bosniens, die durch oft weitläufige, kaum aus der Erde hervorragende Steinsetzungen und den Mangel von Bašliks charakterisiert sind. Unterhalb des Friedhofes befinden sich sechs kleinere tumulusartige Klaubsteinhügel, deren größter einen Durchmesser von 7 m aufweist. Dem Ansehen nach könnte man sie für prähistorisch halten, was aber durch eine Versuchsgrabung durchaus nicht bestätigt wurde, denn jene ergab ein vollkommen negatives Resultat und in Klaubstein und Erde wurde nicht die geringste Spur einer Kulturschichte entdeckt.

Zum Orte Mahreviçi herabgelangt, erreichten wir die Fundstelle der eingangs erwähnten Lanzen. Sie befand sich knapp am Wege, der von Čudanj herabführt, fünf bis sechs Schritte von der Nordostecke des Hauses Radovan Papić, und zwar so, daß der Saumweg zwischen dem Hause und der Fundstelle vorüberging. Das Terrain bildet hier einen ziemlich steilen Karstabhang und ist mit Steinen dicht besät. Die Fundstelle selbst erschien wie ein Tumulus, der im Laufe der Zeit an der Lehne abgerutscht war. Seine ursprüngliche Form wurde dadurch zu einer unregelmäßigen flachen Steinhalde. Dem äußeren Ansehen nach würde wohl niemand hier einen Tumulus vermutet haben. Infolge der durch die Erosion bewirkten Deformation ist es unmöglich, seine ursprüngliche Form und Dimension zu bestimmen, aber daß es ein Grabhügel war, bestätigt die große Menge von Klaubsteinen, die ihn regellos umgab.

Schon nach dem ersten Spatenstiche entblößten wir Teile einer ziemlich deutlichen Kulturschichte, die sich markant und charakteristisch in einer Tiefe von 25 bis 40 *cm* durch einen großen Teil des Tumulus hindurchzog und sich durch Eigentümlichkeiten auszeichnete, die ich sonst, bei anderen Tumulis, nicht angetroffen habe. Die Sohle des Tumulus war zunächst nicht wie der Abhang schräge abgebösch, sondern vollkommen horizontal, was mit Rücksicht auf die Bodenneigung der Umgebung gewiß künstlich bewirkt wurde. Der Boden war lehmig und ist infolge eines starken Feuers rötlich gebrannt. Die Oberfläche desselben war mit besonderer Sorgfalt gepflastert, wobei handdünne Schieferplatten als Pflastermaterial verwendet wurden. Auf dieser vollkommen ebenen Pflasterschichte, die einen Flächenraum von zirka 6 *m*² bedeckte, befand sich die Kulturschichte und darüber ein dicht gefügter Klaubsteinhügel, dessen Fugen durch angeschwemmtes Erdreich ausgefüllt waren.

Die Kulturschichte war sehr dünn, stellenweise kaum einige Zentimeter stark, aber dennoch sehr augenfällig, die Erde tiefschwarz, die Schieferplatten vom Brande geschwärzt, zersprungen und in den Fugen sah man zahlreiche Spuren von Asche und Holzkohle; die ganze Schichte war überdies von kalzinierten Knochen durchsetzt. Dieser Befund sprach deutlich für die Annahme, daß hier Leichen verbrannt und gleichzeitig bestattet wurden. Es war dies demnach ein Krematorium und zugleich eine Begräbnisstätte, und letztere Annahme bestätigten große Mengen verbrannter Menschenknochen, die über die ganze Fläche der Kulturschichte zerstreut herumlagen. Besonders zahlreich waren Fragmente von Schädelknochen, die vom Brande und von den reichlichen organischen Substanzen geradezu kohlschwarz imprägniert waren und in kleine glänzenschwarze Partikel zerfielen. Größere Knochen, namentlich Röhrenknochen, sind blaugrau kalziniert und brüchig geworden, während kleinere, wie Rippen, weiß gebrannt waren und in kleine Splitter zerfielen. Stellenweise waren größere Knochenhaufen zu einer Art Breccie versintert. Unter diesen Umständen durfte man nicht hoffen, ein brauchbares osteologisches Material aus dem Tumulus zu gewinnen; aber nach der großen Menge von Knochen, namentlich von Schädelfragmenten, zu urteilen, war hier eine Anzahl von Individuen gleichzeitig bestattet.

In der Kulturschichte und in den Fugen zwischen den sie bedeckenden Klaubsteinen lagen, gleichfalls über die ganze Fläche zerstreut, die Beigaben, die den Toten zu ihrer letzten Fahrt mitgegeben oder von Angehörigen und Freunden als Opfer ins Grab gelegt worden waren. Alles war vom Brande stark zerstört, denn selbst massivere Stücke wie Eisenlanzen und -messer, konnten nur in seltenen Fällen der Deformation durch die Glut widerstehen. Der Oxydationsprozeß im Eisen, der durch den Brand initiiert wurde, schritt um so rascher vorwärts, je glühender das Eisen wurde. Was an Bronzen da war, war gleichfalls arg beschädigt. Statt der herrlichen dunkel-

grün glänzenden Patina, welche die Bronzen unter normalen Verhältnissen im Laufe der Jahrhunderte verschönert, wurden sie hier von einer porösen, blasig-rauhen, graubraun-grünlichen Kruste eingehüllt und selbst der Metallkern hatte seine Zähigkeit verloren und eine körnig-kristallinische, äußerst brüchige Konsistenz angenommen. Selbst die Gefäße, obwohl von Ton, litten durch die Glut Schaden; sie barsten und verschiedene Bruchstücke desselben Gefäßes erhielten, je nachdem sie einem höheren oder niedrigeren Hitzegrade ausgesetzt waren, verschiedene Färbung. Was dabei vom Feuer verschont blieb, zersplitterte unter dem Drucke der Decksteine des Tumulus, welche dieses prähistorische Grabkrematorium bedeckten.

Kurz gesagt, die neben den Leichenbrandresten vorgefundenen Beigaben wurden unter den denkbar ungünstigsten Verhältnissen angetroffen und nur dank dem sorgfältigen und vorsichtigen Vorgange anlässlich der Ausgrabung¹⁾ sowie der Geschicklichkeit des Präparators, der die einzelnen Bruchstücke zu ganzen Objekten zusammenzufügen hatte, ist es gelungen, eine ansehnliche Serie von Funden zu retten und der Wissenschaft zu erhalten. In dieser Kulturschichte war besonders auffallend der hervorragende Reichtum an bunten Glasperlen, die mitunter außerordentlich künstlerisch durch Emailleinlagen verziert waren. Es gab deren Hunderte von der Größe eines Hanfkornes bis zu Nußgröße. Vieles davon war verbrannt, verschmolzen und zersplittert; dennoch blieb eine verhältnismäßig bedeutende Menge erhalten, ein Beweis, daß diese Stücke nicht dem Brande ausgesetzt waren, also nicht zum Schmucke der Leichen gerechnet werden können, sondern diesen nach der Verbrennung von den Angehörigen als Liebesgaben in das Grab gelegt wurden. Diese Totenspenden wären demnach eine Analogie zu ähnlichen, heute noch in Bosnien üblichen Gebräuchen, wonach man lieben Dahingeschiedenen Totenopfer aufs Grab darbringt. Diese bestehen hauptsächlich aus Äpfeln, Zitronen, Kopftüchern, Schmuck, besonders Halsbändern (Gjerdan). Als kostbarste Gabe auf das Brudergrab legt die Schwester ihren schönsten Schmuck, die Zöpfe, nieder. Sehr verbreitet ist auf dem Lande auch der Brauch, Säuglingen die Wiege auf das Grab zu stellen.

Die Funde, welche aus diesem Tumulus gewonnen wurden, sind folgende:

1. Tongefäße.

Fragmente von Gefäßen aus Ton waren in der Kulturschichte ziemlich zahlreich. Alle Gefäße waren von geringer Größe und von den Angehörigen geweihte Grabbeigaben, kein alltägliches Gebrauchsgeschirr, sondern feineres, das seiner sakralen Bestimmung in Form und Material besser entsprach.

Aus den aufgelesenen Fragmenten konnten im Museum 9 Gefäße ganz rekonstruiert und 6 weitere teilweise wieder hergestellt werden. Sonach befanden sich im Tumulus nachweislich mindestens 15 Gefäße. Nach der technischen Ausführung verteilen sich diese Gefäße auf zwei Gruppen: 13 Stück waren der alten prähistorischen Töpferkunst entsprechend aus freier Hand geformt, zwei auf der Drehscheibe hergestellt. Unter den Freihandgefäßen überwog der Typus des zweihenkligen Kruges, dessen Henkel den Gefäßrand bedeutend überragen. Es wurden sechs ganze Gefäße dieser Form (Tafel IX, Fig. 8—12 und Tafel X, Fig. 10) und Fragmente von weiteren

¹⁾ Hier muß ich besonders lobend den Gendarmen Kantar erwähnen, der uns von Čajnica hieher begleitete, sich mit besonderer Umsicht und Geschicklichkeit an der Ausgrabung beteiligte und sich gerade bei der tadellosen Bergung der gebrechlichsten Stücke auszeichnete.

sechs gefunden. Diese Gefäßform war während der ersten Eisenzeit in Bosnien sehr gebräuchlich und wird auch in allen Kulturschichten angetroffen, die aus dieser in die La-Tène-Periode hinüberleiten. Ihr Ursprung ist im Lande selbst zu suchen, ihr Ausgangspunkt dürfte die ältere Form der *Oinochoë* sein, die zu ihrem einen Henkel am gegenüberliegenden Gefäßrande einen zweiten erhielt. Alle diese Zweihenkelkrüge sind nahezu gleich groß, ziemlich klein und aus sorgfältig geschlemmtem Ton geformt und gut gebrannt.

Neben diesen 12 Gefäßen einheimischer Form wurde ein Gefäß von technisch-primitiver Ausführung, aber vorgeschrittener Form gefunden, deren Ursprung weit im Süden im Bereiche der altgriechischen Keramik zu suchen ist. Das Stück (Fig. 1) gibt sich auf den ersten Blick als barbarische Imitation einer griechischen Form und nicht etwa als griechisches Importstück zu erkennen. Es ist ein *Skyphos* mit allen charakteristischen Merkmalen eines solchen: hohem, vom Gefäßkörper getrenntem Fuß, becherförmigem Körper und zwei horizontalen, nach oben gerichteten Henkeln. Das Gefäß ist klein, 7·5 cm hoch, an der Öffnung 8·5 cm weit; der Abstand der Henkel von einem Ende zum anderen beträgt 14 cm.



Fig. 1. Einheimische Nachbildung eines griechischen Skyphos aus Ton.

Ein ähnlicher Skyphos wurde auch am Glasinac, in der Nekropole von Hrastovača, Tumulus V, gefunden (Wissenschaftliche Mitteilungen I, 132, Fig. 9), doch ist dieser auf der Töpferscheibe hergestellt, während unser Exemplar aus freier Hand geformt ist. Das Stück vom Glasinac ist demnach importiert, jenes von Mahreviçi aber die einheimische Reproduktion eines griechischen Originals. Die übrigen in Gesellschaft des Skyphos in dem Tumulus V von Hrastovača gefundenen Gegenstände — ein Eisenmesser mit Beinheft, ein Fragment eines zweiten Eisenmessers und Drehscheibengefäß-

fragmente — liefern keine genügenden Anhaltspunkte, den Standort dieser Gefäßform in unserer prähistorischen chronologischen Reihenfolge genau zu präzisieren, und erst auf Grund des Fundes von Mahreviçi sind wir in der Lage, festzustellen, daß jener Tumulus von Hrastovača frühestens der Mittel-La-Tène-Periode angehört. Es mag hervorgehoben werden, daß auch in diesem Tumulus wie in Mahreviçi eine Brandbestattung vorlag, ein Beweis dafür, daß die Brandbestattung während der Mittel-La-Tène-Periode überwiegend war. Ein zweiter Skyphos wurde in Čitluci, Tumulus V, gleichfalls am Glasinac entdeckt (a. a. O., S. 140, Fig. 36), und das gemalte Ornament desselben — Palmetten und Eule — neben der typisch griechischen Form läßt es außer Zweifel, daß dies ein kostbares griechisches Importstück war. Ein dritter Skyphos stammt aus dem Flachgräberfelde von Sanski Most, Grab 77 (Wissenschaftliche Mitteilungen VI, 86, Fig. 87). Alle drei Stücke, deren Alter wir bisher nur annähernd bestimmen konnten, sind auf Grund des Fundes von Mahreviçi genauer datierbar, indem sie und mit ihnen, wie es scheint, eine ansehnliche griechische Importbewegung in die Mittel-La-Tène-Periode fällt, für die in Bosnien der *Terminus post quem* in das Jahr 250 v. Chr. fiel.

Von den beiden Drehscheibengefäßen von Mahreviči ist eines ein kleiner, dunkel gefärbter Kugelbecher mit wenig verbreitertem, geradem Rande, unter welchem zwei schmale Hohlkehlen herumlaufen. Die Oberfläche des Gefäßes ist geglättet und zeigt deutliche Spuren von Drehscheibenarbeit, Höhe 6·2 *cm*, Durchmesser 9·0 *cm* (Tafel X, Fig. 11). Das zweite ist eine einfache tiefe Schüssel mit schwach eingezogenem Halse aus rotgebranntem Ton, 4·5 *cm* hoch, mit einem Durchmesser von 12·5 *cm* (Tafel IX, Fig. 13). Weder das eine noch das andere Gefäß hat besonderen Wert, aber der Umstand, daß sie auf der Töpferscheibe hergestellt sind, bietet ein Kriterium für die Altersbestimmung des Tumulus; denn in Bosnien werden Drehscheibengefäße erst während der Mittel-La-Tène-Zeit erzeugt und alles Derartige, was besonders am Glasinac in Hügelgräbern der ersten Eisenzeit entdeckt wurde, ist zweifellos griechischer Import.



Fig. 2. Wetzstein
aus Schiefer.



Fig. 3. Emailperlen aus dem Tumulus
von Mahreviči.

2. Steinartefakte.

An Steinartefakten wurde im Tumulus von Mahreviči nur ein Wetzstein aus rötlichem Sandschiefer von länglich-viereckigem Querschnitt gefunden. Er ist 10·2 *cm* lang, oben etwas zugespitzt und mit einer Hängeöse versehen (Fig. 2).

3. Glas- und Emailperlen.

Halsschnüre aus bunten Glas- und Emailperlen scheinen bei den vorgeschichtlichen Bewohnern von Südostbosnien während der mittleren La-Tène-Periode ein beliebter Frauenschmuck gewesen zu sein, denn viele Hunderte Perlen wurden, wie erwähnt, in allen Erhaltungsstadien in unserem Tumulus gefunden. An Form und Größe sind sie verschieden, am zahlreichsten hanfkorn- bis erbsengroß; aber auch haselnußgroße bis nußgroße sind nicht selten und einzelne erreichen die Größe eines kleinen Holzapfels. Die Mehrzahl ist einfarbig, in allen unter den Glasperlen der späthallstattischen und La-Tène-Periode üblichen Farbentönen. Die größeren Perlen sind in der bekannten Weise mit augenförmigen oder anderen Emailleinlagen verziert. Unter diesen Perlen

sind am zahlreichsten die an der Peripherie mit drei erhabenen Augen verzierten, seltener solche mit vier Augen. Ihre Gestalt ist demzufolge dreieckig, beziehungsweise viereckig. Zwei Perlen zeichnen sich durch besonders reiche polychrome Ornamentik aus; sie haben mehrere Reihen halbkugelförmiger Augen, die durch erhabene Linien aus gelbem und weißem Email eingefaßt sind. Außerdem waren auch zylindrische Perlen mit umlaufenden Linien und Wellen ornamentiert nicht selten oder mit Zickzackvertiefungen an der Walze und hervorragenden Augen an beiden Enden. Fig. 3 zeigt eine Auslese der besterhaltenen Perlen.

4. Eisensachen.

1. Messer. Ein bemerkenswertes Stück ist das in Fig. 4 abgebildete. Das Charakteristische dieser Klingensform habe ich bereits anlässlich der Beschreibung der



Fig. 4. Eisenmesser mit Bronzescheibchen als Griffbesatz.



Fig. 5. Eisernes Flachbeil mit Armchen.

Funde aus dem Krematorium von Gorica¹⁾ hervorgehoben. Bei unserem Exemplare wäre nur noch die Form des ausnahmsweise ganz erhaltenen Heftes zu erwähnen, das aus einem Stücke mit der Klinge gearbeitet ist, gegen die Mitte zu eingezogen ist und am Ende einen abgestutzten, birnenförmig verdickten Knauf bildet. Am Klingensansatz und in der Mitte des Heftes befinden sich einige in kurzen Zwischenräumen abstehende Scheiben aus Bronzeblech. Die Zwischenräume füllten einst gewiß Scheibchen aus Leder, Knochen, Holz oder irgendeiner anderen organischen Substanz aus, die dem Feuer und dem Verwesungsprozesse nicht Stand halten konnten. Das Messer hat eine Gesamtlänge von 34·5 cm; davon entfallen 25 cm auf die massive Klinge, 10·5 cm auf das Heft. Die größte Breite der Klinge in deren Mitte, an der eckigen Krümmung des Rückens, beträgt 6 cm. Außer diesem wohl erhaltenen Haummesser gab es in der

Fundschiene Bruchstücke von einigen kleineren, einwärts gekrümmten Klingen, bei denen der Oxydationsprozeß so weit vorgeschritten war, daß sie vollkommen zerfielen.

Schon in dem angezogenen Berichte über die beiden Funde von Gorica habe ich erwähnt, daß die Messer- oder Kurzschwertformen mit einwärts geschweiften Klinge typische Formen darstellen, die für die Nordwestecke der Balkanhalbinsel charakteristisch sind.²⁾ Es ist gewiß auffallend, daß man überall außerhalb des von den Balkan-Illyriern bewohnten Gebietes von der Bronzezeit bis in die historische Zeit hinein nur gerade Lang- oder Kurzscherter antrifft, während solche in Bosnien sehr selten sind und an deren Stelle die Krummschwerter mit einwärts

¹⁾ Wissenschaftliche Mitteilungen VIII, S. 11, 12.

²⁾ Wie weit sie nach Süden verbreitet sind, konnte noch nicht festgestellt werden, da die südlich angrenzenden Teile der Balkanhalbinsel in prähistorischer Hinsicht noch immer *Terra incognita* sind.

gebogener Klinge gebräuchlich waren. Diese illyrischen Messer sind selbst den Römern aufgefallen, welche sie mit dem möglicherweise illyrischen Namen *sica* bezeichneten. Den Römern scheint diese Waffe einen gewissen Respekt — oder auch Abscheu — eingeblöht zu haben, denn mit dem Namen *Sicarius* bezeichneten sie einen Messerhelden, der seinem Opfer mit dem Dolche in der Hand auflauerte, um es meuchlings zu morden.

2. Lanzen. Im Verhältnisse zur kleinen Fläche, welche die Fundschichte in unserem Tumulus bedeckte, war die Ausbeute an Eisenlanzen eine ziemlich reichliche. Es wurden 18 leidlich erhaltene und Bruchstücke von weiteren 3 Lanzen gefunden, überdies zwei kleine Speerspitzen. Auch hier wie an anderen gleichzeitigen und älteren Fundstellen Bosniens beweist der Reichtum an Lanzen, daß das Land in vorgeschichtlicher Zeit von einer kriegslustigen Bevölkerung bewohnt war, die sich selbst im Grabe von ihren Waffen nicht trennen wollte.

Nach der Blattform unterscheidet man zwei Lanzentypen. Bei dem einen ist das Blatt verhältnismäßig schmal (3·5—5 cm), die Schneidekanten nahezu parallel, während sich längs der Mitte beiderseits eine stumpfe Rippe von der Dülle zur Spitze sich verjüngend hinzieht, so daß das Blatt im Querschnitt die Gestalt eines Deltoids hat. Es wurden im ganzen 9 Lanzen dieser Form von 30—45 cm Länge gefunden. Bei einigen ist der Übergang vom Blatt zur Dülle eckig, bei anderen abgerundet. Die Dülle ist bei diesen Lanzen in der Regel kürzer als das Blatt (vgl. Tafel IX, Fig. 1—5). Der zweite Typus, durch 9 Exemplare vertreten, hat ein breiteres Blatt (bis 6·5 cm), die Schneidekanten sind bogenförmig ausgerundet, die Mittelrippe ist nieder, flach und verhältnismäßig breit, das Blatt ist kürzer, die Dülle länger als beim früheren Typus und es gibt einzelne Stücke, wo das Blatt kürzer als die Dülle ist. Die Länge der vorhandenen Stücke variiert von 28—45 cm (Tafel X, Fig. 1—7). Von den beiden kurzen Speerspitzen ist das eine Stück ganz erhalten und 20·3 cm lang. Die Dülle ist bedeutend länger als das Blatt (11·9 cm) (Tafel IX, Fig. 6 und 7).

Wie in Mahreviči fand man in Bosnien fast in jedem untersuchten Männergrabe der ersten Eisenzeit und der darauffolgenden La-Tène-Periode Eisenlanzen und oft in ebenso großer Anzahl wie in Mahreviči. Die Lanze war die Hauptwaffe und wie es scheint die einzige dem Fernkampfe dienende Waffe; denn Pfeilspitzen fehlen unter den Funden aus diesen Perioden gänzlich. Schon dem Vater der Ethnographie, Herodot, ist es als etwas besonders Eigentümliches aufgefallen, daß die Illyrier den Feind aus der Ferne herankommen ließen, ihn mit ihren Lanzen bewarfen und ihm dann den Rücken kehrten, um einem Nahkampfe auszuweichen, was nach ihrer Auffassung durchaus nicht schimpflich war. Da die Lanze im Fernkampfe verwendet wurde, gibt uns die angezogene Beschreibung Herodots auch die Erklärung dafür, warum man in einzelnen Gräbern oft eine größere Zahl von Lanzen findet. Die Lanze, als Geschöß verwendet, war im Kampfe um so ausgiebiger, je mehr dieser Geschosse der Krieger zur Verfügung hatte, und darum führten reichere Krieger oft ein ganzes Arsenal von Lanzen mit sich in den Kampf. Daß die Illyrier dem Nahkampfe auswichen, scheint auch die von den Römern der illyrischen *sica* nachgebildete verächtliche Benennung *Sicarius* (Meuchelmörder) zu beweisen, denn darnach diente diese Waffe nicht im ehrlichen Kampfe, sondern nur als Meuchelwaffe. Die Lanze als Hauptwaffe unserer illyrischen Urbevölkerung hatte eine eigene thrako-illyrische Benennung: *Sigyna* oder *Sibyna* (vgl. Lorenz Diefenbach, *Origines europaeae*, S. 419).

Das Lanzenschleudern — Džilit — war noch vor kurzem die beliebteste Belustigung vornehmer bosnischer Mohammedaner. In Ragusa war in früheren Jahrhunderten

das Ringelstechen — die sogenannte Halka — der Höhepunkt der am Tage des heil. Blasius, des Schutzpatrons von Ragusa, veranstalteten festlichen Volksbelustigungen, und in Dalmatien findet man die Halka oder Alka heute noch bei besonderen festlichen Anlässen als ritterlichen Sport in Gebrauch.

3. Eisenbeil. Ein Flachbeil mit Ärmchen ist 21 *cm* lang, an der Schneide 7·5 *cm* breit. Ähnliche Beile wurden in Bosnien häufig gefunden, so am Ilijak, Tumulus III, am Glasinac, in Sanski Most u. a., a. O. Zeitlich werden sie am Ende der ersten Eisenzeit angetroffen und reichen in die La-Tène-Periode hinein, wo sie zu den typischen Eisengeräten gehören (Fig. 5).

5. Bronzegegenstände.

1. Armreifen. Es wurden drei Paar Armreifen gefunden (Fig. 6—9). Alle haben durch den Brand sehr gelitten, die Bronze war stark versintert, so daß sie nur stückweise oder mit dem sie einhüllenden Erdklumpen gehoben werden konnten. Nur ein Paar konnte vollständig rekonstruiert werden, während die beiden anderen stückweise in der Erde haftend erhalten wurden.

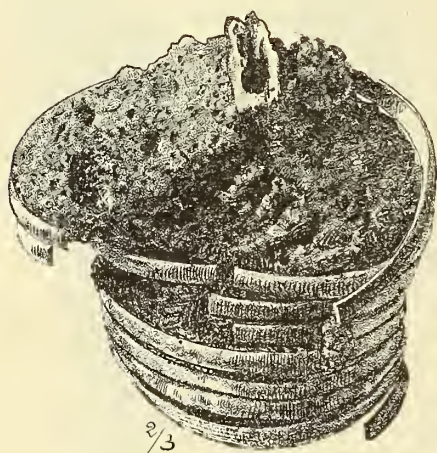


Fig. 6 und 7. Ein Paar zerbrochener bronzenener Handgelenk-Spiralreifen (samt Knochen und Erde).

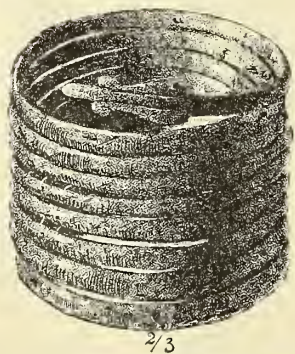


Fig. 8 und 9. Ein Paar bronzenener Handgelenk-Spiralreifen.

Alle drei Paare sind vollkommen gleiche Spiralgewinde aus dünnen, 0·5 cm breiten Blechstreifen mit acht bis neun Umgängen. Der Innendurchmesser beträgt 5·2 cm, die Höhe des Gewindes 4—5 cm. Nach dem engen Durchmesser war dieser Schmuck um zarte Frauengelenke gewunden. Beide Enden des Spiralandes zeigen schlangenkopfartige Bildung. Dieses Motiv findet sich sehr häufig am zurückgebogenen Fußende unserer Früh-La-Tène-Fibeln.

2. Schmuckringe: zwei lose Stücke von 3·2 und 4·8 cm Durchmesser (Fig. 10) und zwei zusammenhängende gleichgroße (Durchmesser 3·5 cm), welche an der Peripherie durch je vier radial angeordnete Kugeln verziert sind (Fig. 11), eine Verzierungsweise von Schmuckringen, die unter den Funden der späteren La-Tène-Periode sehr häufig ist.

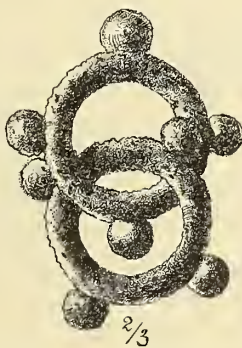
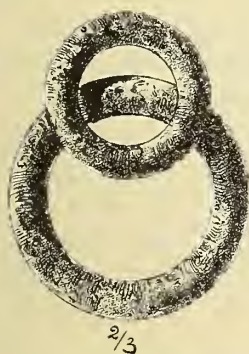


Fig. 10 und 11. Zwei Paare bronzenener Schmuckringe.

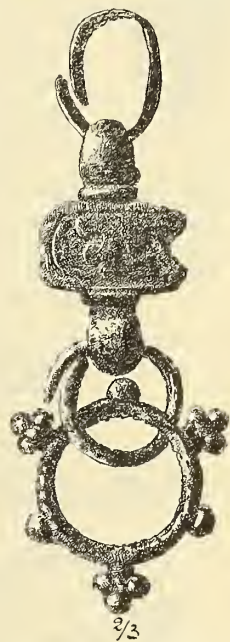


Fig. 12. Bronzener Hängeschmuck.

3. Schmuckgehänge. Fig. 12 stellt ein eigentümliches Schmuckgehänge dar, das aus einem flachen, mit zwei Ösen versehenen Sammelstück (Kettenglied) besteht, in dessen obere Öse ein kleiner Ring, in dessen untere ein ebensolcher und daran ein mit Perlen besetzter geschlossener Ring eingehängt ist. Die längliche Platte des Sammelstückes, das wohl ursprünglich einer Gürtelkette angehörte, war durch ein reliefartiges Ornament verziert, doch ist dieses durch Oxydation so zerstört, daß dessen Motiv nicht erkennbar ist.

4. Figurales. Als einziges figurales Stück aus Bronze wurde ein Doppelpferdchen (Fig. 13) zutage gefördert, das vertikal in der Mitte durchbohrt und mit Würfelaugen verziert ist. Es erinnert an einen Miniaturfeuerbock, doch bleibt es wohl unbestimmt, zu welchem Zwecke dieses zierliche Stück gedient haben mag.

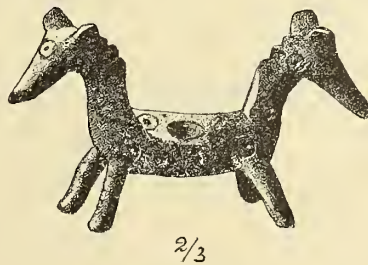


Fig. 13.
Doppelpferdchen aus Bronze.



Fig. 14.
Bronzene
Doppelnadel.

5. Haarnadeln. Die in Fig. 14 abgebildete Doppelhaarnadel mit bügelförmigem Kopf und den anschließenden beiden Seitenschleifen ist der Repräsentant einer typisch bosnischen Form. Am Glasinac kam sie bereits häufig und in vorzüglich sorgfältiger Ausführung vor und während der La-Tène-Periode scheint ihre Anwendung unter der

Bevölkerung eher zu- als abgenommen zu haben. Sie tritt — abgesehen von kleineren Fundorten — auch im Gräberfelde von Sanski Most und besonders zahlreich und mit reichen Gehängen verziert im Krematorium von Gorica auf. Das in Mahreviči gefundene Stück ist 7·0 cm lang.



Fig. 15.
Bronzener
Fingerring
mit Karneol-
Intaglio.

6. Ein zweifellos importierter Fingerring (Fig. 15), leider stark beschädigt, war mit einer länglich-ovalen Karneolgemme verziert, die in zwei Teile gebrochen ist, wovon nur ein Teil noch in der Bronzefassung vorhanden war. Soviel man erkennen kann, war darauf eine weibliche, vor einer Säule stehende Gestalt dargestellt, deren oberer Teil verloren gegangen ist.

7. Fibeln. Diese sind unter den Funden von Mahreviči ihrer Anzahl und ihres Typenreichtums wegen die wichtigsten. Sie geben uns Anhaltspunkte für die Evolution der Fibel in der zweiten Hälfte der La-Tène-Zeit. Im ganzen wurden 37 mehr oder minder gut erhaltene Exemplare zutage gefördert, überdies mehrere Bruchstücke, die nicht mehr ergänzbar waren und von weiteren 3 oder 4 Stücken herrührten.

Diese Stücke stellen eine ununterbrochene Reihenfolge von Formen dar, welche den Entwicklungsgang, den die Mittel-La-Tène-Fibel bei uns eingeschlagen hat, sehr instruktiv veranschaulicht, und ich führe darum die einzelnen Typen in der dieser Evolution entsprechenden Reihenfolge an.

1. An der Spitze der Serie, gewissermaßen als Ausgangspunkt der Evolution, steht die typische Mittel-La-Tène-Fibel mit dem bogenförmigen Bügel, weit zurückgebogenem, den Bügel umfassendem Fußende und aus zwei sehnenförmig verbundenen Spiralpaaren bestehendem Kopf. Gefunden wurden 4 gut erhaltene Exemplare, 2 mit abgebrochenem Fußende, außerdem Fragmente von zwei kleineren und einer größeren Fibel, im ganzen 9 Exemplare (vgl. Fig. 16—20).

Die vier ganz erhaltenen Stücke (Fig. 16 bis 19) sind 4·7, 4·9, 5·1 und 5·5 cm lang, die übrigen annähernd von gleicher Größe; nur das Fragment Fig. 20 hatte eine Gesamtlänge von 7·20 cm.

2. Diese Fibel war die Stammform einer Reihe von Varianten, bei denen das konstruktive Prinzip stets das gleiche war, die aber durch verschiedene Bildung besonders des Fußes voneinander abweichen und mitunter günstige Zeugenschaft für den entwickelten Geschmack unserer vorgeschichtlichen Schmuckkünstler ablegen. Eine gewöhnlichere Variante veranschaulichen zwei Fibeln, deren Fußende aus einem zurückgebogenen Draht besteht, auf dem Perlen mit aus demselben Drahtstücke gebogenen Spiralrollen abwechseln. Das dünne Endstück umfaßt das obere Bügelende bis zum Kopfe in dichten Windungen (Fig. 21). Ein drittes Stück ist ähnlich verziert, unter-

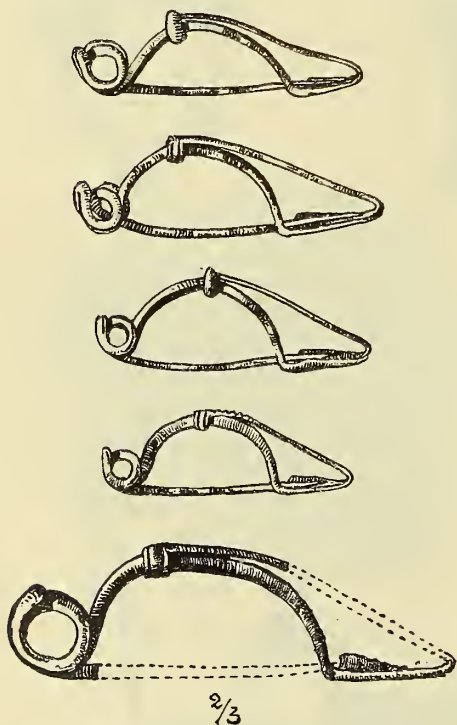


Fig. 16—20. Fünf Bronzefibeln des Mittel-La-Tène-Typus.

Die vier ganz erhaltenen Stücke (Fig. 16 bis 19) sind 4·7, 4·9, 5·1 und 5·5 cm lang, die übrigen annähernd von gleicher Größe; nur das Fragment Fig. 20 hatte eine Gesamtlänge von 7·20 cm.

scheidet sich aber von den vorherigen dadurch, daß bei diesen der Bügel eine Blechlamelle bildete, während er hier aus einer Reihe achterförmigen Schleifen besteht. Die Verzierung des Fußendes war analog wie bei den vorherigen, ist aber abgebrochen und fehlt (Fig. 22). Die Länge dieser Fibeln beträgt zirka 5·5 cm. Außer diesen drei Exemplaren wurde noch das Fragment eines Bügels von einem vierten gefunden, das zur selben Kategorie gehört.

Während die unter 1. beschriebene typische Form fast in allen unseren Funden der Mittel-La-Tène-Zeit vertreten ist, kommt die Type 2 seltener, aber dennoch nicht ganz vereinzelt vor. Bisher kennen wir sie vom Debelo Brdo bei Sarajevo (diese Mitteilungen IV, 63, Fig. 179), wo ein vorzüglich erhaltenes Exemplar und ein zweites gefunden wurde (ibid. Fig. 180), dessen Achterbügel beim Ausgraben durch Streckung deformiert wurde. Ein typisches Stück befand sich auch im Silberfunde von Gorica

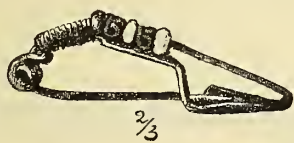


Fig. 21. Bronzene Mittel-La-Tène-Fibel mit Perlen und Drahtschleifen am Fußende.



Fig. 22. Bronzene Mittel-La-Tène-Fibel m. Drahtschlingensbügel und defektem Fuß.



Fig. 23—26. Vier bronzene „Lanzenfibeln“ einfachster Form.

(diese Mitteilungen VIII, 44, Fig. 120); demnach kann auch dieser Fund für die Zeitbestimmung des Fundes von Mahreviči herangezogen werden.

3. Ein vollkommen stilgerechtes Derivat der Mittel-La-Tène-Form unterscheidet sich vom Haupttypus dadurch, daß der Spiralkopf durch einige Gewindepaare verbreitert wurde, während das zurückgebogene Fußende zu einer länglichen, spitzen Dreieckplatte ausgeschmiedet und mit dem breiteren Ende am Kopfteile des Bügels durch eine Hülse befestigt war. Diese Fußplatte hat die Gestalt einer Lanzenspitze und es ist anzunehmen, daß diese Form absichtlich gewählt wurde. Daß eine primitive kriegerische Bevölkerung einzelne ihrer Waffenformen zur symbolischen Ornamentierung ihres Schmuckes verwendet, ist nicht verwunderlich, und daß wir hier die Lanzenform finden, erklärt sich aus dem großen Ansehen, in dem die illyrische Sigyna stand. Die Lanzenfläche ist in der Regel glatt, höchstens an der Basis und in der Mitte mit einigen Querrillen verziert. Diese Lanzenfibel einfachster Form ist im Funde von Mahreviči durch sieben besser erhaltene Exemplare vertreten (Fig. 23—26), außerdem durch unansehnliche Fragmente von weiteren fünf. Im ganzen enthielt der Tumulus 12 Stücke.

4. Die Lanzenfibel wurde zum Ausgangspunkt einer weiteren Gestaltung, die sich nicht auf das Dekorative beschränkte, sondern auch auf das konstruktive Prinzip ausdehnte. Die Lanzenform des Fußendes wurde beibehalten, das Blatt nur vergrößert, verstärkt und durch gravierte lineare Ornamente reichlicher verziert. Der Spiralmechanismus des Kopfes wurde aber einer Änderung unterzogen, die vollkommen im Sinne des La-Tène-Stiles war. Diese bezweckte nicht nur eine gefälligere Form, sondern auch eine größere Stabilität. Der Bügel wurde am Kopfende V-förmig gespalten und zu zwei Drahtenden ausgezogen. Jedes dieser Enden wurde zu einem dem gewöhnlichen La-Tène-Typus vollkommen analogen Spiralkopf gewunden, wobei die vorstehenden Drahtenden zugespitzt wurden, um als Nadeln zu dienen. Beide Köpfe wurden nun knapp aneinander geschoben und durch einen durch die Spiralen geschobenen Stift miteinander verbunden.

Auf diese Weise entstand eine Fibel mit zwei Nadeln und selbstverständlich mußte nun auch der Fibelfuß modifiziert werden, um für beide Nadeln Rasten zu gewinnen. Das erzielte man in der Weise, daß der untere Teil der Fußplatte zu einer

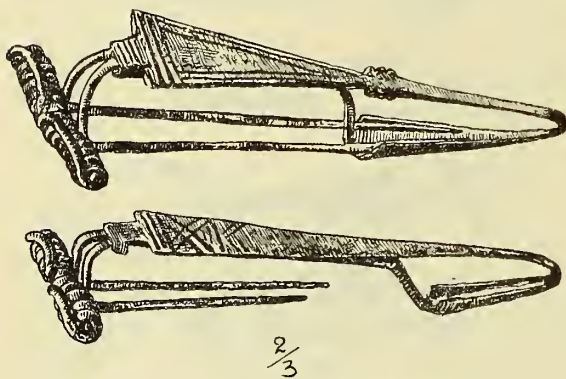


Fig. 27 und 28. Zwei Mittel-La-Tène-„Lanzenfibeln“ mit Doppelnadel.

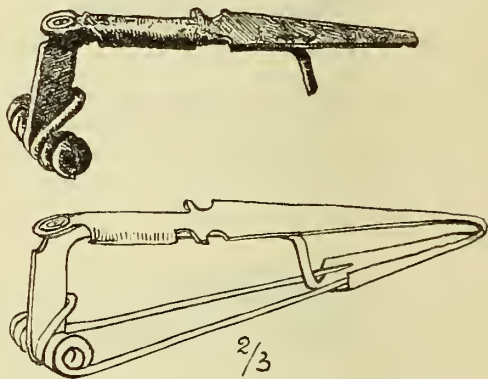


Fig. 29 und 30. Zweiteilige bronzen „Lanzenfibel“ mit Doppelnadel (Fragment u. Rekonstruktion).

länglichen Dreieckplatte ausgedengelt wurde, deren beide Langseiten aufgebogen wurden und so eine geeignete Rast für die beiden Nadelspitzen bildeten. So entstand ein neuer, bisher unbekannter Fibeltypus, dessen Bügel und Fuß an die Lanzenfibel erinnert, während der Kopf und Nadelmechanismus verdoppelt ist. Um ihr einen Namen zu geben, würde ich sie „Lanzenfibel mit Doppelnadel“ benennen.

Dieser Typus war im Funde von Mahreviči durch vier Exemplare vertreten, wovon zwei besser (Fig. 27 und 28), zwei minder gut erhalten sind, überdies durch geringfügige Fragmente einer fünften. Ihre Länge beträgt 9—10 cm.

5. Die gefällige und praktische Form der Lanzenfibel mit Doppelnadel scheint Anklang gefunden haben und die Veranlassung gewesen zu sein, daß man ihre äußere Form in der weiteren Entwicklung beibehielt, aber sich die Erzeugung erleichterte. Hatte diese Fibel einen Fehler, so war es der, daß die Herstellung des doppelten Spiralkopfes ziemlich kompliziert war, und wenn dann eine Nadel während des Gebrauches abbrach, war eine Reparatur ziemlich schwierig oder unmöglich. Diesem Übelstande wurde in der Weise abgeholfen, daß man den Bügelteil mit der Lanze separat anfertigte und ebenso die Doppelnadel, die dann nur mit einer Niete an das Kopfende befestigt zu werden brauchte und, falls sie schadhaft wurde, leicht durch eine neue ersetzt werden konnte.

Dadurch, daß bei einem derartigen Schaden der Bügel nicht wertlos wurde, war es lohnend, ihm womöglich eine noch gefälligere Form zu geben, an deren Ausführung mehr Sorgfalt gewendet wurde. Die Lanze wurde mit Einbuchtungen verziert und erhielt einen regelrechten Schaftteil, der das obere Bügelende umfaßte und durch eine mit konzentrischen Kreislinien verzierte Scheibe abgeschlossen wurde. Der Kopfteil des Bügels ist knieförmig geknickt, flach ausgeschmiedet und unten mit einer Öse versehen, durch welche der Nadelmechanismus festgenietet wurde. Die Fußplatte war die gleiche wie beim vorher beschriebenen Typus. Der Spiralmechanismus der Doppelnadel war wesentlich vereinfacht. Er bestand aus einem in der Mitte umgebogenen Drahtstück, das beiderseits unterhalb der Knickung einige Spiralwindungen bildet und dann in Nadelspitzen ausläuft. Durch den U-förmigen Spalt der Knickung wurde nun das untere Ende des Bügelkopfteiles geschoben und durch dessen Öse und die beiderseits anstoßende Spiralhülse eine Niete geschoben, wodurch beide Teile der Fibel verbunden wurden. Die U-förmige Knickung fand an der Unterseite des Bügelendes genügenden Widerstand, um dem Federmechanismus der Doppelnadeln Spielraum zu lassen (vgl. Fig. 29 und 30).

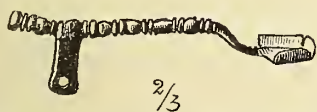


Fig. 32. Bruchstück einer bronzenen Spät-La-Tène-Fibel mit Doppelnadel.

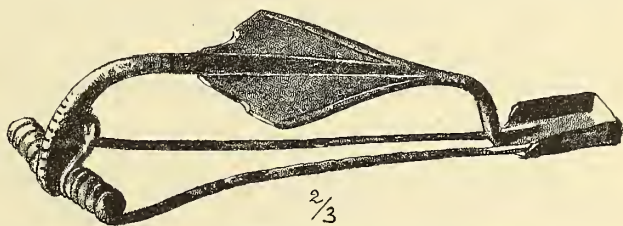


Fig. 31. Zweiteilige bronzen Spät-La-Tène-„Lanzenfibel“ mit Doppelnadel.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, liegt hier eine zweiteilige Lanzenfibel mit Doppelnadel vor, und es muß hervorgehoben werden, daß der Bügel noch immer nach konstruktiven Prinzipien der Mittel-La-Tène-Formen gebildet ist. Im Funde von Mahreviči waren zwei leider durch Brand stark zerstörte Exemplare dieser Form vorhanden.

6. Um dieser Form eine endgültige Vollendung zu geben, war nur die Vereinfachung des Bügels erforderlich, dessen Fußende nach dem etwas komplizierten System der Mittel-La-Tène-Fibeln gestaltet war. Um aber dabei die gefällige Lanzenform nicht zu opfern, gab man dem Bügel selbst die Gestalt einer Lanze. So konnte das zurückgebogene Fußende ganz entfallen und nur die Fußplatte wurde teilweise umgestaltet, indem sie vorne abgestutzt und ihr Rand auch hier aufgebogen wurde. Diese Umgestaltung veranschaulicht die schönste und größte aus dem Tumulus zu Mahreviči zutage geförderte Fibel (Fig. 31). Sie ist 11.1 cm lang, der Spiralkopf erreicht eine Breite von 3.0 cm. Der Bügel ist zu einem ansehnlichen Lanzenblatte verbreitert, aus dessen Mitte wie bei wirklichen Lanzenspitzen eine Rippe hervorragt, die von zwei gravierten Linien begleitet wird. Der Rand ist gleichfalls mit einer Linie eingefasst. Das spitze Ende ist gegen den Fuß zu doppelt geknickt, der dünne Schaftteil gegen den Kopf bogenförmig gerundet, abgeflacht und an der Oberseite mit Kerben verziert. Die Fußplatte ist viereckig, schaufelförmig, mit dreiseitig aufgebogenen Rändern. Der Nadelmechanismus ist ganz analog wie bei Typus 5. Außer diesem ganz erhaltenen Stück wurde auch ein Bügelfragment einer ähnlichen kleineren Fibel gefunden; es war sonach der Typus durch zwei Exemplare vertreten.

7. Eine Variante desselben Typus veranschaulicht das in Fig. 32 reproduzierte Bügelstück, woran das Lanzenblatt fehlt und der Bügel perlstabförmig verziert ist. Die

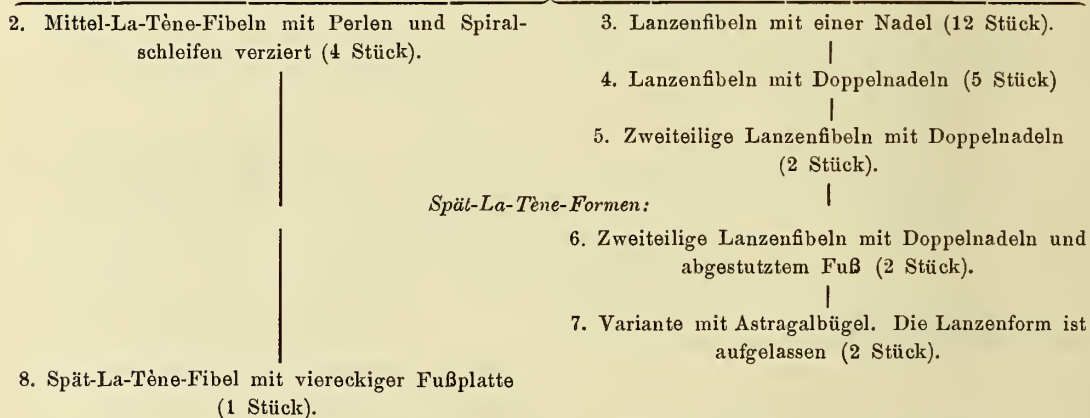
Länge des Stückes beträgt 5·8 cm. Wir kennen ein analoges Stück bereits von der prähistorischen Ansiedlung am Debelo Brdo bei Sarajevo (diese „Mitteilungen“ V, Tafel LIV, Fig. 14). Ein ähnliches in Mahreviči gefundenes Bügelfragment unterscheidet sich vom erwähnten dadurch, daß es abwechselnd durch Querrillen und Kreuzchen verziert ist; es ist aber so beschädigt, daß die ursprüngliche Form nicht mehr erkennbar ist.

8. Unter den aufgefundenen Fibeln steht ein Stück ganz vereinzelt da. Bügel und Fuß sind ganz im Sinne der Mittel-La-Tène-Konstruktion, aber der Spiralmechanismus erinnert an die in der Spät-La-Tène-Periode übliche Anordnung. Das zurückgebogene Fußende unterscheidet sich von allen bisher bekannten Formen dadurch, daß es in eine länglich-viereckige, zur Bügelachse quergestellte Platte übergeht, die in der Mitte durch eine Reihe erhabener Deltoide verziert ist, welche je eine vertiefte Kreislinie haben, während der Rand durch eine erhabene Leiste eingefast ist. Zwei halbkugelförmige Knöpfchen oberhalb des Bügels schließen an die beiden Langseiten der Platte an; das eine davon dient dazu, das Fußende an den Bügel zu befestigen. Der Spiralmechanismus erinnert an jenen der Spät-La-Tène- und frühromischen Fibeln, denn er ist vom Bügel getrennt und mit einer Niete daran befestigt. Die Länge dieser Fibel beträgt 5·7 cm, die dekorative Platte am Fußende hat ein Ausmaß von 1·2 × 2·5 cm.

* * *

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, sind unter den 37 Fibeln von Mahreviči nicht weniger als acht verschiedene Typen vertreten, bei allen ist die Mittel-La-Tène-Form der Ausgangspunkt. Den Entwicklungsgang, welchen diese Form genommen, veranschaulicht folgendes Schema, wobei ich als Kriterium der Spät-La-Tèneformen die einfachere Ausgestaltung der Fußform annehme.

Typus 1. Mittel-La-Tène-Fibeln typischer Form (9 Stück).



Die verschiedenen Entwicklungsstadien der Lanzenfibel von ihrer der Mittel-La-Tène-Stufe angehörenden Urform bis zu der im Typus 6 zur Vollendung gediehenen Gestalt sind im Funde von Mahreviči in ununterbrochener Reihenfolge vertreten und es dürften nur wenige Funde bekannt sein, wo die typologische Evolution einer Fibelgruppe eine so vollständige Illustration findet. Typus 6 reiht sich durch seine Zweiteilung und die Vereinfachung der Fußplatte bereits römischen lokalen Formen an, die auch anderweitig in Bosnien vorkamen. Sie beweist, daß selbst zur Zeit, als der römische Einfluß in Dalmatien zur Herrschaft gelangt war, einzelne einheimische kunstgewerbliche Traditionen weiter entwickelt wurden.

Fibeln von unserem Typus 6 wurden in Bosnien noch an folgenden Stellen gefunden: das erste Exemplar, ein Fragment, stammt von der Wallburg „Mala Gradina“ bei Mileći, Bezirk Bilek (diese „Mitteilungen“, Bd. III, S. 297, Fig. 33). Es war nur die Doppelnadel erhalten, während der Bügel fehlte, weshalb man damals, als noch kein ganzes Exemplar des Typus 6 bekannt war, dieses Fragment einfach als „Doppelnadel“ beschrieb, ohne noch feststellen zu können, ob sie der ersten oder der zweiten Eisenzeit angehörte. Ein zweites Stück wurde auf der Hochebene von Rakitno mit Früh-La-Tène-Fibeln entdeckt (diese „Mitteilungen“ I, S. 177, Fig. 19) und weil der Nadelmechanismus vom Bügel getrennt ist, der Spät-La-Tène-Periode zugewiesen. In dem fundreichen Krematorium von Gorica¹⁾ bei Posušje grub ich sieben Exemplare dieser Form aus, welche einen Teil des Entwicklungsganges der Lanzenfibeln illustriert, der seinen Ausgang von der typischen Mittel-La-Tène-Form nimmt und zu jener vollendeten Form gelangt, welche zwei aus Dônje Hrasno²⁾ stammende Fibeln auszeichnet. Seither wurde noch ein Exemplar aus Narona³⁾ bekannt, und um die Reihe der Analogien zu beschließen, wäre noch ein eiserner Fibelbügel vom Debelo Brdo⁴⁾ bei Sarajevo zu erwähnen, der zwar keine Lanzenform hat, sondern eher unserem Typus 7 ähnelt, aber eine Doppelnadel besaß.

Die Mannigfaltigkeit und der ununterbrochene genetische Zusammenhang zwischen den einzelnen Typen, welche diese Evolution im Funde von Mahreviçi lückenlos, in jenem von Gorica nur teilweise lückenhaft darstellen, beweisen wohl, daß das Fundgebiet mit jenem Gebiete zusammenfällt, in dem die Evolution stattgefunden hat.

Die bisherigen Fundorte des Fibeltypus 6: Mileća bei Bilek, Rakitno, Gorica bei Posušje, Dônje Hrasno, Narona und Mahreviçi liegen sämtlich außerhalb des eigentlichen Bosniens, in der Herzegowina; denn selbst Mahreviçi befindet sich in der historischen Herzegowina und wurde erst nach der Okkupation mit den Bezirken Čajnica und Fojnica zum Kreise Sarajevo, also zu Bosnien geschlagen. Die Verbreitung des Typus nach Osten zeigt der Fund von Mahreviçi, wie weit er nach Süden sich erstreckte, zeigt die Tatsache, daß auf dem Ruinenfelde von Dodona⁵⁾ eine ganz gleiche Doppelnadel gefunden wurde wie jene von Mileća bei Bilek. Karapanos⁶⁾ hat dieses 8 cm lange Stück zwar nicht als Fibelbestandteil, sondern als Haarnadel bestimmt, es ist aber ein Teil unserer Lanzenfibeln. Das Verbreitungsgebiet dieser Fibelformen erstreckt sich sonach östlich bis zum Limgebiet, westlich bis zum Meere und nach Süden über das albanesische Gebirge bis Janina im Epirus.

Es ist auffallend, daß bei dem großen Reichtum an La-Tène-Funden im nordwestlichen Bosnien und im angrenzenden Kroatien dort keine Spur der Lanzenfibeln mit Doppelnadel anzutreffen ist. Auch in den reichen Fibelseries von Sanski Most, Jezerine, Ribić und Prozor beobachtet man eine reichliche Ausgestaltung des Mittel-La-Tène-Typus; aber der Entwicklungsgang nahm hier eine andere Richtung, um durch eine Reihe von Spät-La-Tène-Formen mit der römisch-provinzialen pannonischen Fibel abzuschließen. Dieser Umstand berechtigt uns zur Annahme, daß sich im Entwicklungsgange der La-Tène-Fibeln in Bosnien eine Bifurkation vollzog: ein Zweig leitete im Süden zur Lanzenfibeln mit Doppelnadel, ein anderer im Norden über eine Reihe von Spät-La-Tène-

¹⁾ Diese „Mitteilungen“, Bd. VIII, S. 23, Fig. 34—36.

²⁾ Ibidem S. 34, Fig. 37 und 38.

³⁾ Ibidem Bd. IX, S. 288, Fig. 174.

⁴⁾ Ibidem Bd. V, Tafel LIV, Fig. 14.

⁵⁾ Karapanos C., Dodone et ses ruines, Tafel LI, Fig. 11. Im Texte wird das Stück unter „quatorze épingles à cheveux“ angeführt.

Formen zur römischen Provinzialfibel. Ob die Impulse, welche den Entwicklungsgang des ersten Zweiges förderten, im Lande selbst ausgelöst wurden oder von außen einströmten, wird man erst dann feststellen können, wenn die benachbarten Balkanländer in prähistorischer Hinsicht besser erforscht sind; daß aber die Bifurkation mitten durch Bosnien ging, halte ich für feststehend.

Es bleibt noch hervorzuheben, daß der besprochene Entwicklungsgang, den uns sechs verschiedene Übergangsformen veranschaulichen, sich innerhalb eines verhältnismäßig sehr kurzen Zeitraumes vollzog, denn man nimmt gewöhnlich an, daß der Mittel-La-Tène-Stil den Zeitraum von 250—100 v. Chr. umfaßt, die Spät-La-Tène-Periode aber um 100 v. Chr. einsetzt und bis zur römischen Herrschaft dauert. Vergleicht man diesen raschen Formenwechsel mit der Zähigkeit und Langlebigkeit älterer Kulturformen, so gelangt man zu dem Schlusse, daß Kulturformen, je weiter sie von unserer Zeit entfernt, das heißt, je älter sie sind, um so langlebiger sind, je jünger aber, um so rascher wechseln. Dieses Axiom gilt sowohl für die vorgeschichtliche als auch für die geschichtliche Zeit und im modernen Leben ist ja der rasche Wechsel der Kulturformen geradezu zum Gradmesser der Kultur geworden.

Der Tumulus von Mahreviçi bezeichnet gegenwärtig den östlichsten Punkt, bis zu welchem die Kultur der La-Tène-Periode in Bosnien vorgedrungen ist, und es dürfte auch nicht zwecklos sein, das bisher bekannte Verbreitungsgebiet dieser Kultur zu umschreiben.

Alle drei Abschnitte dieser Zeit, Früh-, Mittel- und Spät-La-Tène,¹⁾ sind in Jerzine, Gorica, Ribiçi und Debelo Brdo bei Sarajevo vertreten, die mittlere Periode am reichlichsten.

Die Früh- und Mittel-La-Tène-Stufe, anschließend an das Massiv der Hallstattkultur, sind in D. Dolina, Sanski Most und Gradac bei Posušje vertreten.

Die Mittel- und Spät-La-Tène-Stufe repräsentieren Funde von Rakitno.

Ausschließlich Früh-La-Tène-Formen trifft man vereinzelt auf dem Glasinac neben überwiegenden ersteisenzeitlichen Funden (in Rusanoviçi, Gosinja, Hrastovača, Čitluci und Zagragje) an, dann in Majdan bei Jajce und Tešanj.

Der südlichste Punkt, bis zu welchem bisher Funde der La-Tène-Zeit bei uns aufgetreten sind, ist Gorica bei Posušje, der östlichste Rusanoviçi am Glasinac.

Wie nun die Ausgrabungen von Mahreviçi beweisen, gelangte die Mittel-La-Tène-Kultur das Glasinagebiet bogenförmig umkreisend bis ins Limgebiet (Mahreviçi) und südlich bis in die Herzegowina (D. Hrasno, Mileća) und weit nach dem Süden. Der Kulturkreis der Spät-La-Tène-Periode schrumpft dagegen wieder ein und beschränkt sich auf Nordwest-Bosnien, wo zu den bereits erwähnten Fundstellen dieser Zeit noch solche in Prozor, Ripaç, Laminci und Karaula bei Županjac hinzukommen.

Die Art des Fortschreitens der La-Tène-Kultur in Bosnien kann ganz gut mit einer Welle verglichen werden, deren Einbruchspforte das Japodenland war, die in ihrer ersten Phase bis zum Glasinac vordrang und diesen überflutete, in der zweiten an die Ostgrenze und in die südliche Herzegowina gelangte, in der dritten sich aber in das verhältnismässig enge Ausgangsgebiet im nordwestlichen Viertel Bosniens zurückzog.

¹⁾ P. Reinecke ersetzte die alte Dreiteilung der La-Tène-Zeit durch eine Vierteilung. Robert Forrer schließt sich dieser Einteilung insofern an, als er die Früh-La-Tène-Periode in eine Archäo-Tène-Stufe und eine Früh-La-Tène-Stufe einteilt. Für uns hat diese Einteilung, selbst in der Forrerschen Modifikation, keine Bedeutung, da in Bosnien bisher Denkmäler fehlen, die Forrers Archäo-Tène-Zeit entsprechen würden, weshalb wir bei der bisherigen Einteilung bleiben, die die La-Tène-Zeit in eine frühe, mittlere und späte Stufe gliedert, was umso zweckmäßiger ist, als sie sich typologisch von selbst ergibt.

TRUHELKA. Ein Tumulus der La-Tène-Periode in Mahreviči (Bez. Čajnica).



Eiserne Lanzenspitzen und Tongefäße aus dem Tumulus von Mahreviči.

TRUHELKA. Ein Tumulus der La-Tène-Periode in Mahreviči (Bez. Čajnica).



Eiserne Lanzen spitzen und Tongefäße aus dem Tumulus von Mahreviči.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina](#)

Jahr/Year: 1912

Band/Volume: [12_1912](#)

Autor(en)/Author(s): Truhelka Ciro

Artikel/Article: [Ein Tumiüus der La-Tene-Periode in Mahreviei 12-28](#)